

Der Satellit
erscheint Montag,
Mittwoch und
Freitag.

Der Satellit.

Der Satellit u. Kron-
städter Zeitung kostet
halbjährig 5 fl. mit
Post 6, ins Ausland
6 fl. 36 kr.

Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 60.

Freitag, den 21. Mai.

1858.

Entstehung und bisherige Wirksamkeit des Hermannstädter Bürgervereins.

(Fortsetzung)

Um im Bewußtsein des Zweckes und Namens zu lebendiger Wirksamkeit zu gelangen, mußte der Verein gegliedert werden; daher kam es in der am 6. Juli 1840 gehaltenen ersten Generalversammlung zur ersten Beamtenwahl, deren durch Einreichung schriftlicher Wahlzettel der ordentlichen Mitglieder festgestelltes Ergebnis Folgendes war: Direktor ward der Mann, der schon bis dahin Alles geleitet hatte; Vicedirektor Seisenfieder und Communitätsmitglied Daniel Gzelius; Sekretär und Bibliothekar Magistratskanzlist Gustav Dietrich; Sekretärs-Ersatzmann: Magistratskanzlist Michael Heinrich; Kassier: Wundarzt Karl Fink; Kassiers-Ersatzmann: Kaufmann Carl Generich; Dekonom: Buchdrucker Samuel Filtich; Dekonomstellvertreter: Kaufmann Friedrich Arz. Zu dem der Direktion beizugebenden Ausschuss traf die Wahl folgende zwölf Ehrenmänner: den Hutfabrikanten und Communitäts-Vorstand Johann Georg Bayer, den Rothgärber Johann Bordan, den Magistrats-Obernotär Wilhelm Conrad; den Pupillen-Inspektor Friedrich Michael Herbert, den Tuchmacher Johann Georg Hertel, den Seisenfieder Johann Georg Hertel, den Stadtrathsherrn Joseph Mathias, den Seisenfieder Joseph Meister, den Gymnasial-Rektor Friedrich Phleps, den Seisenfieder Peter Plag, den Kaufmann Johann Primes und den Kaufmann Johann Thalmeyer.

Unterdessen hatte man nicht versäumt für passende Lokalitäten zu sorgen, und nachdem der, acht weite Räume enthaltende, zweite Stock des in der Bürgergasse an der gedeckten Stiege gelegenen Rittmeister von Hannenheim'schen Hauses, für jährliche zweihundert Gulden C. M. gemiethet worden war, hielten schon drei Tage nach dieser Wahl, am 9. Juli die neuen Vereinsbeamten die erste Ausschussversammlung, die einen Diener aufnahm und den Kassier und Dekonom anwies, die zweckmäßige Herrichtung dieser Räume zu veranlassen, so wie in den Ausschussversammlungen vom 19. Juli, vom 30. August und vom 18. Oktober außer andern Vorbereitungen die anzuschaffenden Zimmer- und Spielgeräthe, und die Art und die Preise festgesetzt wurden, nach welchen der in die Hausabtheilung des Vereins aufgenommenen Unternehmer die Getränke und Erfrischungen liefern sollte. Auch wurde eine gleichzeitig mit dem Bürgervereine und in demselben entstandene engere

Gesellschaft von Bolzschützen, an welcher nicht alle Glieder der Erstern Theil nahmen, für ihre Zwecke in besondern Sälen unterbracht.

Nachdem endlich die sämtlichen Einrichtungstücke der Bestellung gemäß für den Gesamtbetrag von 1157 Gulden und 23 Kreuzer Conventions-Münze in die Räume geliefert und geordnet worden waren, konnte der Verein seine Lebenshätigkeit beginnen, obgleich jener Betrag nur erst bis auf 558 Gulden gedeckt war, da außer der Einrichtungsgebühr zu 2 Gulden der ordentliche jährliche Vereinsbeitrag von den bereits beigetretenen 186 ordentlichen Mitgliedern nur erst für das erste Quartal eingezahlt worden war. Es geschah durch feierliche Eröffnung der Lokalitäten in der ersten vollständigen Generalversammlung am 1. November 1840, um 11 Uhr Vormittag.

Es dürfte den Geist, der diesen Verein vom Anfange an befeelte, deutlicher erkennen lassen, wenn wir die allgemeineren Theile der bei dieser Gelegenheit vom Vereinsdirektor gesprochenen Eröffnungsrede und den Schluß der Feierlichkeit hier mittheilen. Der Direktor sprach:

„Hochgeehrte Versammlung!“

„Nach dem beim Zusammentreten des Vereins berathenen Statuten desselben ist heute der Tag angebrochen, an welchem eine Generalversammlung Statt zu finden hat. Durch Ihr mir so ehrenvolles Vertrauen für das erste Jahr zum Direktor des Vereins erwählt, erfülle ich mit innigem Vergnügen die mir obliegende Pflicht, diese Generalversammlung und mit derselben zugleich die Benützung sämtlicher Vereinslokalitäten zu eröffnen.

Es hat nicht an den angestrengtesten Bemühungen von Seiten der geehrten Herren gefehlt, welche Sie zu Beamten und Ausschüssen des Vereins erwählt haben, um zu bewirken, daß die Lokalitäten des Vereins früher mit der nöthigen Einrichtung versehen und der Benützung geöffnet werden möchten. Allein die Schwierigkeiten, welche mit der Beschaffung der mannigfaltigen Erfordernisse verbunden waren, die Zeit, welche deren Fertigung erforderte, die nach dem Zwecke des Vereins in unserer Mitte und durch den Fleiß und die Kunstfertigkeit unserer Mitbürger erfolgen mußte, haben es unmöglich gemacht, dieses Ziel früher zu erreichen. Noch werden wahrscheinlich kleinere Mängel und Unzukömmlichkeiten in der ersten Zeit sich darstellen; allein es wird, nach den uns von Ihnen übertragenen Verpflichtungen unser eifrigstes Be-

streben sein, diese zu ergänzen und zu verbessern, und so am Ende unserer Wirksamkeit das Institut unsern Nachfolgern in möglichst vollendetem Zustande zu übergeben."

Nachdem hierauf der Direktor einen Abriß der bisherigen Ausschußverhandlungen und der Dekonomie des Vereins gegeben, fährt er fort:

"Und somit, hochgeehrte Versammlung, wäre nunmehr Alles zur ungehinderten Benützung sämtlicher Lokalitäten des Vereins für die Zwecke desselben vorbereitet, und dieselben werden von heute Nachmittag angefangen täglich zu den bestimmten Stunden dem Besuche offen stehen. Ich erlaube mir zum Schlusse meines Vortrags nur noch Ihnen mit wenigen Worten meine Ansichten und Hoffnungen darzustellen."

"Gemeingeist und Gemeinsinn waren die starken und kräftigen Bande, welche unser Volk erhielten und erhoben, seit unsere Vorfahren vor beinahe sieben Jahrhunderten in unser Vaterland einwanderten, um dessen Wüsteneien urbar zu machen, dessen Grenzen zu schützen. Mit echtem deutschen Sinne, mit unermüdeter Beharrlichkeit strebten sie, geschützt und begünstigt von weisen Herrschern, den Zweck ihrer Berufung zu erfüllen. Sie duldeten kein Vorrecht Einzelner: Jeder mußte seinen verhältnißmäßigen Antheil an den allgemeinen Lasten tragen. Was anderswo durch die Schätze einzelner Großen und Mächtigen entstand, war bei ihnen Werk des gemeinschaftlichen Strebens, des Gemeinns. So erhoben sich die Tempel des Herrn in unsrer Mitte, so die Burgen unsrer Dörfer, die Mauern unsrer Städte, welche in Zeiten der Gefahr nicht nur unsern Mitbürgern, sondern auch den uns verbündeten beiden Nationen Schutz und Zuflucht gewährten. Durch Gemeinsinn und gemeinschaftliche Bemühungen erblühten Handel und Gewerbe, entwickelten sich Wohlstand und Bildung; durch eben diese Mittel erhielt sich unsere Nation in den Perioden allgemeiner Noth, bis es ihr gelang, unter dem Schutze des allgeliebten österreichischen Kaiserhauses wieder frei zu athmen und die Wunden einer langen, unglückswangern Zeit zu heilen."

"Dieser Gemeingeist, dieser Gemeinsinn schien in der letztvergangenen Zeit zu erschaffen und der Egoismus mit seiner Wohlstand- und Patriotismus tödtenden Vereinzelnung auch unter uns immer mehr Ausbreitung zu gewinnen: aber Dank sei dem Allmächtigen! Die tüchtige deutsche Natur beginnt den fremden Krankheitsstoff auszustoßen; sie wendet sich wieder auf den Weg, der unsern Vorfahren zur Zufriedenheit, zum Wohlstande führte. Vereine mehrfacher Art bilden sich, um Wissenschaft und Gewerfleiß, die geistigen und die materiellen Interessen, einträchtig zu fördern. Eine Frucht des neu erwachten Gemeinns ist auch unser Verein. Uns in gemeinschaftlicher Unterhaltung zu nähern und enger zu verbrüdern, mit dem gemeinschaftlichen Vergnügen auch den allgemeinen Nutzen zu verbreiten, durch wechselseitige Mittheilung und Unterstützung Gewerfleiß und Industrie zu fördern ist unser Zweck. Lassen Sie uns denselben stets unverrückt im Auge behalten, nie vergessen, daß wir Glieder eines Ganzen sind, die in harmonischer Wechselwirkung zu dessen Erhaltung und Erhebung beitragen müssen und fortwährend des Wahlspruches eines uns stammverwandten Volkes eingedenk sein: daß nur

einträchtige Kräfte gedeihlich wirken: dann werden wir unter dem Schutze einer weisen wohlwollenden Regierung gewiß unsern Zweck erreichen; unser Verein wird wachsen und blühen, und unsere Söhne und Enkel werden uns noch in spätern Zeiten als würdige Nachkommen unserer biedern und thätigen Ahnen anerkennen, denen Siebenbürgen schon vor Jahrhunderten den Ruhm der gewerbfleißigsten und glücklichsten Provinz des ungarischen Reichs verdankte."

"Und so möge denn nun unter dem Schutze des Allmächtigen unser Verein in Wirksamkeit treten und seine Zwecke erfüllend, sich ausbreiten und gedeihen." (Fortsetzung folgt.)

Eine merkwürdige Lebensgeschichte.

Im Jahre 1817 wurde dem vermöglichen Eisenhändler W., der zu Eszegg in Slavonien ein blühendes Geschäft führte, eine Tochter geboren, welche in der Taufe den Namen Maria erhielt. Sie blieb das einzige Kind des glücklichen Elternpaares, welches bei seinen günstigen Vermögensumständen im Stande war, der Tochter eine ausgezeichnete Erziehung geben zu lassen. Besondere Tüchtigkeit zeigte Maria im Klavierspiel, in welchem sie es bald zur Meisterschaft brachte und in mancher Soirée, in manchem Konzerte, das zu wohlthätigen Zwecken gegeben wurde, erntete sie zur Freude der Eltern enthusiastischen Beifall für ihre ausgezeichneten Leistungen. Innige Freundschaft verband die junge Person mit manchen noch jetzt in Eszegg lebenden Mädchen und Frauen. Doch ihre unzertrennliche Gesährtin, an welche sie mit der zärtlichsten Zuneigung hing, war die Gesellschafterin, welche die Eltern der Tochter zu Liebe in ihr Haus aufgenommen hatten, die Tochter eines höhern Beamten, Josefine v. B.; hingegen schien Maria eine Abneigung gegen das andere Geschlecht zu empfinden und schlug manche vortheilhafte Partie, welche sich ihr bot, mit der Aeußerung aus, sie fühle sich vollkommen glücklich und gedenke niemals zu heirathen.

Wie jedoch das mit Talenten reich ausgestattete Mädchen heranwuchs, ließ sich in ihrem Aeußern eine merkwürdige Veränderung wahrnehmen. Ihr hoher Wuchs, ihre starken, man konnte sagen, männlichen Züge, der dicke Flaum, der trotz aller dagegen angewendeten Mittel ihre Lippen immer wieder beschattete, ließen sie fast wie einen verkleideten Mann erscheinen, ohne daß es jedoch Jemanden eingefallen wäre, dieser für ein Mädchen seltenen Gesichtsbildung eine weitere Bedeutung beizulegen. Um diese Zeit starben in kurzem Zwischenraume Mariens Eltern, und sie verkaufte das Geschäft an einen Kaufmann, welcher zur Zeit sich eifrig um ihre Hand beworben hatte, der aber, wie alle andern Freier, abgewiesen worden war. Sie selbst zog nach Pest, wo sie sich mit der von ihr unzertrennlichen Josefine etablirte. Hier jedoch entwickelte sich ihr Aeußeres solchermaßen, und der Gegensatz zwischen der weiblichen Kleidung, die sie trug, und ihrem Wuchs und Gesicht, wurde so groß, daß sie sich nicht mehr auf der Gasse sehen lassen konnte, ohne allgemeines Aufsehen zu erregen. Unter diesen Umständen fand sie sich bewogen, bei den Behörden ein Gesuch einzureichen, das von glaubwürdigen ärztlichen Zeugnissen unter-

stügt wurde, und in welchem sie bat, man möge ihr in Berücksichtigung dessen, daß ihr weiblicher Name und weibliche Kleidung durchaus nicht mehr zukommen, gestatten, von nun an männliche Kleidung zu tragen und einen männlichen Namen anzunehmen. Ihr Gesuch wurde in der That dahin erledigt, daß es der Bittstellerin gestattet sei, sich von nun an statt Maria W. — Karl Maria W. zu nennen, männliche Kleidung zu tragen und überhaupt die bürgerliche und gesellschaftliche Stellung eines Mannes einzunehmen. Nachdem Karl W. nun in aller Form Rechtsens seinem bisherigen Geschlechte Lebewohl gesagt, bot er der Gesellschafterin Josefine von B. seine Hand zur Ehe.

Das seltene Brautpaar reiste nach Eßegg, wo es, man mag sich vorstellen, unter welchem Zulauf von Menschen, in der dortigen Hauptkirche feierlich getraut wurde. Karl W. zog hierauf nach Wien, wo das Ehepaar glücklich und zufrieden eine Reihe von Jahren lebte. Nur bemerkte man bei Karl W. einen Hang zur Einsamkeit und ein scheues, fast ängstliches Ausweichen bei jeder zufälligen Begegnung einer Bekanntschaft aus früherer Zeit. Sein Aeußeres war das eines stattlichen Mannes. Das längliche Gesicht von etwas fahler Farbe, von einem wohlgepflegten starken blonden Vollbart umrahmt, wies angenehme Züge; seine Gemüthsart, sein sanftes, gefälliges Benehmen bot die deutlichste Spur der weiblichen Erziehung, die er durch seine halbe Lebenszeit genossen hatte.

Bedeutende Geldverlegenheiten, in welche Karl W. gerieth, und die Verpflichtung, binnen Kurzem die Summe von 4000 fl. zu zahlen, welcher er bei seinen zerrütteten Verhältnissen nicht nachkommen konnte, veranlaßten Karl Maria W. und seine Gattin in den Wellen der Donau ihr gemeinsames Grab zu suchen, was sie denn auch darin fanden.

Mannigfaltiges.

* Aus Ungarn wird berichtet, daß die erfolgten Regengüsse die ganze Vegetation aufs Neue belebt und die nächste Ernte gesichert sei. Die Getreidepreise sind gefallen und nun wird die Frage diskutiert, ob dieses ein Glück für Ungarn zu nennen wäre?! Man glaubt dadurch würde die Industrie sehr viel leiden, indem Ungarn ein Getreideland und die Produzenten bei den billigen Fruchtpreisen keine Einkäufe zu machen in der Lage wären. Möge sich die Menschheit nicht versündigen!

* Wien, 11. Mai. Beim Finanzministerium finden gegenwärtig täglich commissionelle Berathungen über die Einführung des neuen Münzgesetzes bei Kassen und Aemtern statt. — In dem Befinden des seit längerer Zeit beurlaubten Banus von Croatien, Grafen Jellacic, ist, den letzten Nachrichten zufolge, bis jetzt noch keine Besserung eingetreten.

* Se. kais. Hoheit der Herr Erzherzog-Generalgouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs ist am 17. Mai mit dem Sitzzuge nach Venedig abgereist. Die Frau Erzherzogin Charlotte bleibt noch einige Zeit in Schönbrunn und wird von ihrem Gemahl abgeholt, um dann nach Italien zurückzukehren und den Sommer und einen Theil des Herbstes in Monza zu residiren. — Der Herzog von Brabant ist in Wien auf Besuch erwartet.

* Der thörichte Scherz, Kinder am Kopfe in die Höhe zu

heben und so mit ihnen zu scherzen, hat in diesen Tagen in Mailand zu einer herzerschütternden Katastrophe geführt. Ein Uhrmacher hob sein einziges sechsjähriges Söhnchen in der angezeigten Weise in die Höhe und lachte über die Angst des Kindes. Plötzlich hörte dieses jedoch auf zu schreien, die Augen traten aus den Höhlen hervor, der Mund verzog sich, das Kind war todt.

* Welche sonderbaren Anforderungen an die preussischen Abgeordneten eingehen, beweist u. A. der eben erstattete sechste Bericht der Petitions-Commission des Abgeordneten: Hauses. Ein Chirurgiegehülfe bittet, die Verhältnisse der Barbierere zu reguliren. Unter andern seine Petition unterstützenden Gründen weist Petent darauf hin, „wie das ohnehin nur kärglich nährende Barbiergewerbe seit neuester Zeit durch Einführung fataler Demokratienbärte auf eine unverantwortliche Weise noch mehr geschmälert werde, weshalb er auf die schon längst verheißene Revision des obengedachten Gegenstandes anträgt.“

* Der Kronprinz von Württemberg ist in Paris angekommen, während dessen die Frau Kronprinzessin Olga nach Rußland abgereist ist. Der Kronprinz begibt sich von Paris auch nach Petersburg, um seine Gemahlin von dort abzuholen. Man glaubt diesen Besuchen in Paris und Petersburg einen politischen Charakter beizulegen.

* (Stettin.) Wie eine unglückliche Liebe zum Mordversuch und dieser zur Ehe führen könne, lehrt folgende Geschichte, welche dem nächsten hiesigen Schwurgerichtshofe Stoff zur Verhandlung bieten dürfte. Die Tochter des Krügers Kreckow in Tantow unterhielt im vorigen Jahre mit dem Kutscher Schmidt in Radensee ein Liebesverhältniß, das aber unglücklicher Weise durch die gerichtliche Bestrafung des Schmidt unterbrochen werden sollte. Dieser wurde nämlich genöthigt, im Gefängnisse einige Zeit lang andere als Liebesverhältnisse kennen zu lernen. Als er jedoch sein unfreiwilliges Pensum absolvirt hatte, versuchte er das frühere Verhältniß seiner Neigung wieder fortzusetzen. Da aber kündigte ihm dasselbe in Anbetracht seiner Bescholtenheit die Geliebte selbst auf. Die Folge davon war, daß der unglückliche Liebhaber eines Tages im Herbst vorigen Jahres der Kreckow auslauerete und einen Schuß auf sie abdrückte. Glücklicherweise jedoch streifte und verwundete der Schuß das Mädchen nur leichtthin. Die verbrecherische That indessen verfiel der gerichtlichen Untersuchung. Während nun letztere noch schwebt, hat die Kreckow den gegen sie geführten Beweis einer treuen Liebe von Seiten ihres Geliebten für überzeugend genug gehalten, um diesen zu heirathen und bei der k. Staatsanwaltschaft demnächst beantragt, ihren nunmehrigen Gatten straflos ausgehen zu lassen. Es fragt sich jedoch nur noch, wie die Geschwornen darüber denken werden.

* Die Pariser Konferenzen sollen wegen den neuen Verwicklungen in der Türkei weiter vertagt werden. — Suad Pascha ist es sehr übel genommen worden, daß er seine Reise über Wien genommen hat. — Zwei französische Kriegsschiffe sind bereits aus Toulon nach dem adriatischen Meere abgegangen. Diese Demonstration ist nicht nur gegen die Türkei allein gerichtet, aber bange machen gilt nicht!

* Aus der Schweiz wird gemeldet, daß der Kampf zwischen Kirche und Staat noch immer fort dauert. Die gemischten Ehen

sind Ursache daran. Die katholischen Geistlichen wollen solche Ehen nur nach Erfüllung gewisser Bestimmungen verkünden, aber die Regierung hat gegen jede verweigerte Eheverkündigung 50 Fr. Strafe festgesetzt, was zu fortwährenden Konflikten Veranlassung gibt. In Wallis ließ kürzlich der Bischof von Chur eine Kirche sperren, die Thüren versiegeln und den Geistlichen abberufen, weil die Gemeinde einen Streit wegen Zehntablösung unnützer Weise begonnen hatte. Das Volk riß die Siegel ab, öffnete die Kirche und hielt ohne ihren geistlichen Pfarrer Gottesdienst. Die Regierung trat hierauf inzwischen und stellte den Frieden her. — In mehreren protestantischen Kantonen der Schweiz hat die Sektirerei arg überhand genommen und selbst in dem sonst so bedächtigen Kanton Bern geht man damit um, eine freie vom Staate unabhängige Gemeinde zu bilden. Das sind lauter Ueberspannungen, welche die Kultur nicht befördern!

Öffentlicher Dank.

Ein Jahr ist vorüber, seit dem verhängnisvollen 18. April 1857, an welchem durch den von einem wüthenden Orkane angefahten und genährten Brand in wenigen Stunden 150 Wohnhäuser sammt Wirthschaftsgebäuden nebst dem evangelischen Kirchenthurme unserer Vaterstadt eingäschert und das Hab und Gut mehrerer hundert fleißiger Hände ein Raub der Flammen wurde.

Nur rauchende Ruinen und wüste Trümmer waren am Morgen des 19. April v. J. traurige Zeugen von der entfesselten Wuth des Elementes, dessen verheerender Macht nur das freie Weichbild endlich Schranken gesetzt hatte. Obdachlos, ihres Vermögens beraubt, standen viele Familienväter von diesem Schlage ganz darnieder gebeugt, rathlos ohne Hoffnung, ohne Aussicht auf eine bessere Wendung ihrer höchst bedauerlichen trostlosen Lage. — Aber auch über sie wachte die gütige Vorsehung.

Denn kaum war die Kunde dieses traurigen Ereignisses über die Grenzen unseres Vaterlandes gedrungen, als schon der namhafte Unterstützungsbetrag von 6000 fl. C.M. von Sr. k. k. Apostolischen Majestät unserem glorreichen Herrn und Kaiser Franz Josef dem Ersten den Verunglückten allergnädigst zu Theil ward, durch deren sofortige Vertheilung die dringendste Noth wesentlich gelindert wurde. Diesem Akte kaiserlicher Guld und Gnade folgte bald darauf die Bewilligung eines unverzinslichen Darlehens von 50,000 fl. C.M. zum Wiederaufbaue der abgebrannten Stadtheile. Auch geruhte Allerhöchst Sr. Majestät Kaiser Ferdinand der Gütige den Betrag von 500 fl. C.M. und unser hochverehrte durchlauchtigste Landesgouverneur Karl Fürst zu Schwarzenberg ein Almosen von 500 fl. C.M. den Abgebrannten gnädigst zu spenden.

In Folge der, nach erhobenem Schaden, welcher nahe an 300,000 fl. C.M. sich belief, von dem hohen k. k. Ministerium des Innern bewilligten Almosenammlung in der ganzen Monarchie, des von dem hohen k. k. Statthaltereipräsidium ergangenen sehr beredten Aufrufes an sämtliche Bewohner des Großfürstenthums Siebenbürgen, ferner der von Sr. Hochwohlgeboren dem verehrten k. k. Bi-

striger Kreisvorstände mit inniger Theilnahme und Wärme unverzüglich eingeleiteten Sammlung an unentbehrlichen Lebensbedürfnissen und in Folge der Opferwilligkeit der vom Feuer verschont gebliebenen hiesigen Gemeindeangehörigen, langten täglich von nah und fern milde Gaben und Spenden ein, und es trugen die mit väterlicher Fürsorge getroffenen Vorkehrungen der hohen Verwaltungsbehörden reichliche Früchte.

Am Jahrestage des unheilvollen Ereignisses, am 18. April 1858, wo eine wiederholte Vertheilung sehr ansehnlicher Unterstützungsbeträge an die einzelnen Verunglückten erfolgte, betragen die bis dahin eingeflossenen Almosen außer den Naturalien und Kleidungsstücken den namhaften Betrag von **27,967 fl. 48³/₄ fr. C.M.**

Hierunter sind enthalten:

1. Das Geschenk Sr. k. k. Apostolischen Majestät Franz Josef I. mit	6000 fl. — fr.
2. Das Geschenk Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand des Gütigen mit	500 „ — „
3. Das Geschenk Sr. Durchlaucht des Herrn Landesgouverneurs Karl Fürsten zu Schwarzenberg mit	500 „ — „
4. Die Almosen aus den übrigen Theilen der Monarchie mit	2526 „ 2 ³ / ₄ „
5. Das Erträgniß der milden Sammlungen im Großfürstenthum Siebenbürgen	18,441 „ 45 ³ / ₄ „
Zusammen	27,967 fl. 48 ³ / ₄ fr.

Von den im Großfürstenthume eingegangenen milden Beiträgen entfallen die ansehnlicheren auf die Kommunen: Hermannstadt, Kronstadt, Klausenburg, Maros-Vásárhely, Schäßburg, Broos, Mühlbach und S.-Regen, auf die Bezirke Hermannstadt, Mediasch, Mühlbach, — Kronstadt, Marienburg, Reps, Hoszufalu, S. Szt.-György, — Szekely-Udvarhely, György-Szt.-Miklos, Maros-Vásárhely, — Bistritz insbesondere mit Naturalien, Borgoprund an baarem Gelde und bedeutenden Baumaterialien, Bethlen — Déés, Magyar Lapos, Nagy Somkut, Mocs. — Torda, Banffy-Hunyad, — Karlsburg, — Broos, Deva, Maros-Solymos und Gageg. — Diese vielfältigen Beweise von regem Mitgefühl und aufopfernder Theilnahme aus allen Theilen der Monarchie ohne Unterschied der Nationalität und Religion drängen uns daher zunächst zum allerunterthänigsten Danke gegen Se. k. k. Apostolischen Majestät unserm erhabenen Kaiser und Landesherrn Franz Josef I., gegen Allerhöchst Se. Majestät Ferdinand den Gütigen, gegen Se. Durchlaucht dem Landesgouverneur Herrn Karl Fürsten zu Schwarzenberg, sowie zum ehrfurchtsvollsten Danke gegen sämtliche hohe k. k. Verwaltungsbehörden, und zum innigen Danke gegen alle edle und menschenfreundliche Spender. Mögen an Ihnen die Worte in Wahrheit sich erfüllen: „Wohlthun bringt Segen!“ —

Bistritz, am 1. Mai 1858.

Der Magistrat und Kommunität Bistritz im Namen der Verunglückten.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.